

Vennlandschaft

Philomena Hagner, seine letzte Patientin für heute.

Dr. Krott fand einen Parkplatz direkt vor dem alten Klinkerhaus mit den Blausteineinfassungen um Türen und Fenster in der Eupener Unterstadt. Philomena war seine schwierigste Patientin. Er kannte die alte Frau schon seit langem, aber wie so manche alte Menschen war sie mit der Zeit eigensinnig und – er musste es sich eingestehen – geradezu boshaft geworden. Daher war es ihm eine Beruhigung, dass die Kranke von ihrer Untermieterin Herta mit freundlicher Geduld und der Gelassenheit einer gelernten Altenpflegerin betreut wurde. Sie sorgte dafür, dass trotz der heftigen Proteste Philomenas frische Luft ins Zimmer kam. Wie sie es fertigbrachte, die eigensinnige alte Frau immer wieder mit Überredungskünsten und Geschick zu waschen, zu windeln und das offene Bein zu versorgen, dafür zollte er der jungen Frau echte Bewunderung.

Der Arzt, ein großer, sehr magerer Mann in mittleren Jahren stieg aus, und ihm wurde plötzlich bewusst, dass er dieses alte Haus fast mit Widerwillen betrat, die enge knarrende Holzstiege mit den ausgetretenen Stufen hochging, wobei er jedes Mal den Kopf unter dem schrägen Balken im oberen Winkel einziehen musste, um dann die Stube mit der niedrigen Decke zu betreten, aus dem ihm dieser typische Geruch nach alten Menschen entgegenschlug, den er nur zu gut kannte.

Als er schließlich auf die Klingel drückte, und Herta ihm öffnete, schallte ihm von oben lautes Gezeter entgegen. Dann sah er, dass Herta verweinte Augen hatte. Stumm wies sie mit einer Geste nach oben, von wo inzwischen die Stimme der alten Frau in ein hysterisches Kreischen überging.

Der Arzt stieß die angelehnte Tür zum Krankenzimmer auf. Durch das kleine Fenster mit den Spitzengardinen schimmerte der graue Morgen. Das Licht reichte kaum bis in die Ecke der Stube, wo ein dunkler Kleiderschrank die Düsternis des Raumes noch betonte. In dem altmodischen Bett mit dem geschwungenen, polierten Kopfteil saß die Kranke mit hochrotem Kopf. Ihre fettigen, gelb verfärbten Strähnen standen wirr vom Kopf ab, das blassrosa Nachthemd war am Hals weit geöffnet, so dass die tiefen Falten wie die Hautlappen eines Truthahnes sichtbar wurden. Das kranke Bein hatte sie aus dem Bett gestreckt, die Bettdecke hing halb über die Bettkante hinab, und auf dem Boden lag ein zerbrochenes Glas in einer Wasserlache. Drüben an der Wand, wo der Verputz abgebröckelt war, war ein Fleck zu sehen. Darunter lag ein zerbrochenes, braunes Medizinfläschchen.

"Sie will mich umbringen!" Philomenas Augen sprühten Feuer. Sie deutete auf das Corpus delicti. Dr. Krott machte mit beiden Händen eine beruhigende Geste in Richtung der Alten, die in diesem Augenblick schimpfend in ihren Kissen hockte. Dann hob er vorsichtig die

Überreste des Medizinfläschchens auf. "Das sind Ihre Kreislauftropfen", er roch an der Scherbe. "Nun beruhigen Sie sich doch. Die habe ich Ihnen verschrieben."

Philomena öffnete den Mund zu erneutem Protest. Dann klappte sie ihn wieder zu, ohne etwas zu sagen. Für einen Augenblick herrschte Stille, in der das aufdringliche Summen einer dicken Stubenfliege überlaut zu hören war. Der Arzt hob auch das Glas auf. Später würde Herta hier Ordnung machen, im Moment war es gut, dass sie unten blieb.

Die Kranke saß immer noch steif im Bett. Ihre Brust hob und senkte sich heftig. Der Arzt schob ihr Bein wieder zurück, ordnete die Decke und setzte sich dann einen Augenblick zu ihr. Philomena blickte ihm starr in die Augen. Was mochte hinter dieser Stirn vor sich gehen, fragte sich der Arzt. Philomena war schon immer eine – milde ausgedrückt – schwierige Person gewesen, zernagt von Pessimismus, Misstrauen und Eigennutz. Er fand erneut die These bestätigt, dass sich gewisse unerfreuliche Eigenschaften im hohen Alter häufig noch verstärkten. Philomena war schon lange verwitwet. Sie war kinderlos geblieben und sie musste relativ wohlhabend sein, denn sie hatte immer sehr sparsam gelebt und nicht nur den anderen, sondern auch sich selbst nie etwas gegönnt. Wie er aus Andeutungen von Herta erfuhr, würde sehr wahrscheinlich einmal ihre einzige Nichte das Häuschen und das Ersparte erben.

Dr. Krott hielt dem starren Blick der Alten nicht mehr stand. Was für ein seltsamer Mensch! Eigentlich war sie zu bedauern, dachte er. Und in einem jähen Anfall von aufrichtigem Mitleid versuchte er, die alte Frau sanft in die Kissen zurückzulegen. Mit einer heftigen Bewegung schüttelte sie ihn ab. Sie beugte sich weit vor und zischte: "Die da unten ..." Mit dem Daumen zeigte sie auf den dunkelbraunen Dielenboden, auf dem ein abgewetzter Bettvorleger lag. Dann näherte sie sich dem Ohr des Arztes, so dass er ihren abgestandenen Atem roch. Sie raunte: "Sie will mich vergiften. Dort in dem Fläschchen ..., schauen Sie gut nach!" Dann ließ sie sich plötzlich in die Kissen zurückfallen und schloss die Augen. Der Arzt beobachtete die erschöpfte Frau einen Augenblick. Er fühlte ihren Puls. Dann deckte er die Patientin zu und verließ den Raum.

Unten traf er Herta in der Wohnküche. Sie saß am Tisch vor einer Tasse Tee. Als er eintrat, stand sie rasch auf. "Tee, Dr. Krott?" Er nickte und ließ sich auf einen Stuhl fallen. "Sie hat sich wieder beruhigt", sagte er und nahm dankbar die Tasse entgegen. Herta lächelte. "So ist sie eben, man darf das einfach nicht zu persönlich nehmen. Ich bin das ja gewohnt." Dann seufzte sie kurz. "Aber leicht ist es natürlich nicht immer." Dr. Krott tat reichlich Zucker in den Tee. "Wir haben hier eben auch die typische Altersverwirrtheit vor uns. Was sie da von sich gibt ... Umbringen...!" Er schüttelte den Kopf. "Morgennachmittag kommt die Nichte von Philomena. Vielleicht lenkt sie das ein wenig ab", meinte Herta und schenkte sich nochmals Tee nach. Der Arzt leerte die Tasse und stand auf. "Tapferes Mädchen!", sagte er und klopfte

Herta auf die Schulter. Er wandte sich zum Gehen. "Ich finde alleine heraus. Bis übermorgen dann."

Dann fiel die Haustür ins Schloss, und Herta blieb alleine in der Küche zurück. Nachdenklich richtete sie den Blick auf das Bild, das über dem alten, burgunderroten Kanapee hing. 'Vennlandschaft'. Sie hatte eine besondere Beziehung dazu. Und sie liebte die ruhige Stimmung, die von diesem Gemälde ausstrahlte. Ruhe und eine leise Melancholie. Es war ein Herbstbild. Blassbraune Farbtöne, stumpfes Grün vereinzelter Nadelbaumgruppen, und darüber das Blaugrau eines Herbsthimmels mit einzelnen weißen Wolkenfetzen. Herta stand auf. Den Rest des Tees schüttete sie in den Ausguss. Da meldete sich von oben die Kranke. Es war Zeit, das Mittagessen zuzubereiten. Herta machte sich an die Arbeit.

"Wie geht es ihr?" Philomenas Nichte, eine jener blassen Frauen, die nie wirklich jung erscheinen, aber wahrscheinlich auch nie alt aussehen würden, hatte es sich auf dem Sofa bequem gemacht. Mit einer burschikosen Geste nahm sie ihre zerbeulte, grüne Cordsamt-Kappe vom Kopf und warf sie nachlässig neben sich auf das Polster. Hertas Antwort wartete sie gar nicht ab. Stattdessen kramte sie aus dem mitgebrachten Korb eine dunkelbraune Flasche hervor. "Ich hatte noch von meinem Holundersirup übrig. Er ist schon in der richtigen Menge verdünnt." Sie stellte die Flasche auf den Tisch. "Den wird die Tante mögen, sie hatte schon immer eine Schwäche für Süßes." Dann schaute sie Herta an, die bis dahin nur beobachtend dagesessen hatte, und fragte erneut: "Wie geht es ihr?" Gott, wie schusslig sie ist, dachte Herta. Sie zuckte mit den Schultern. "Nun wie soll es ihr schon gehen? Sie ist..." Aber sie kam nicht dazu, ihren Satz zu beenden. "Ich weiß, sie ist schwierig, vorsichtig ausgedrückt: So richtig warm bin ich noch nie mit ihr geworden", warf die Nichte ein. Dann schob sie sich hinter dem Tisch vom Sofa und ergriff die Flasche. "Mal sehen, in welcher Laune sie heute ist", sagte sie und machte dabei eine Grimasse. Kurz darauf hörte Herta das vertraute Knarren der Holztreppe....

Verena von Asten